

Einsame Stadt

Autor(en): **Beardsley, Drake**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **30 (1962)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-567483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Einsame Stadt

von Drake Beardsley

Der Regen hatte aufgehört und die bunten Neonlichter spiegelten sich in den kleinen Pfützen. Gelegentlich fuhr ein Taxi vorüber und liess das Wasser hochspritzen; sonst aber war wenig Verkehr in den Strassen.

Sogar der Empfangsraum des Hotels war ausgestorben. Ein müder, alter Mann sass hinter dem Empfangstisch und las still eine Zeitung. Seine Augen hoben sich nicht einmal von ihren Seiten, als sich die Fahrstuhltüre mit einem scharfen Geräusch öffnete. Ein junger Mann, modern gekleidet, kam aus dem Fahrstuhl und ging schnellen Schrittes auf den Empfang zu. In der einen Hand hielt er ein kleines Stück Papier.

«Entschuldigen Sie», sagte er zu dem alten Mann, «aber könnten Sie mir wohl sagen, wie ich am besten zur Ecke der achten Strasse und dem Broadway komme?»

Der Angestellte sprang mit einer überraschten Bewegung auf. Dann schaute er auf und lächelte. «Lassen Sie mich mal den Zettel sehen, Sonny. Suchen Sie eine bestimmte Adresse?»

Der junge Mann schob das Papier schnell in seine Rocktasche. «Der Zettel ist nicht wichtig», stotterte er nervös. «Sagen Sie mir nur, wie ich zur Ecke der Achten und dem Broadway komme.»

«Je, das sollte nicht schwer sein», sagte der alte Mann. «Aber Sie könnten da leicht in die falsche Richtung geraten. Das einzige Lokal an dieser Ecke — wenigstens das einzige, das am Sonntag offen hält, ist eine Bar, wo diese tantigen Jungen verkehren; Sie wissen schon, was ich meine. Aber wie einer von denen sehen Sie mir nicht aus.»

Jim Blake fühlte, wie sich seine Hände mit Schweiss überzogen. «Nein, nein», sagte er allzu laut. «Es ist nur so — ich soll dort an der Ecke eine kleine Freundin treffen.»

«Es ist nur vier Häuserblocks von hier», fing der alte Mann an. Dann nahm er einen Notizzettel vom Tisch und zeichnete einen ungefähren Plan auf.

Ein paar Augenblicke später wanderte Jim langsam durch die einsame Strasse einer fremden, neuen Stadt. Er war Reisender von Beruf und diese Stadt war ein Teil des ihm kürzlich zugewiesenen Gebietes. Hin und wieder fielen schwere Regentropfen auf sein kurzgeschchnittenes Haar. Jim hatte keinen Regentmantel angezogen, weil er von seinem Hotelfenster aus den sanften Glanz der Sterne gesehen hatte. Aber nun fielen die Tropfen auch auf seinen Anzug, und das war ärgerlich.

Plötzlich hielt Jim abrupt ein. Er stand vor den Schaufenstern des Saxton Warenhauses, eines riesigen, zwölfstöckigen Gebäudes, das einen halben Häuserblock einnahm. Morgen würde er dort die Einkäuferin für die Wäscheabteilung aufsuchen und ihr die neuen Frühjahrsmodelle seiner Firma vorlegen. Irgendwie machte ihn der Gedanke daran leicht nervös.

Jim ging langsam den feuchten Bürgersteig entlang und sah sich kurz die Auslagen in jedem Schaufenster an. Zuletzt blieb er vor dem Fenster stehen, in dem eine Wäscheausstellung seiner eigenen Firma gezeigt wurde. Er ging nahe an das Schaufenster heran und besah sich kritisch alle Einzelheiten. Dann nahm er eine Cigarre aus seiner Hemdtasche, steckte sie sich zwischen die Zähne und zündete sie an. Die Ausstellung in Damenwäsche war ausgezeichnet gemacht, fand er.

Sein Blick blieb auf einer Reihe von Damen-Unterhöschen hängen, in verschiedenen Farben und Stilen. Jim lachte laut, als ihm der alte Mann im Hotel und seine Bemerkung über tantige Jungen einfielen. Was würde wohl die Reaktion des alten Mannes gewesen sein, dachte er, wenn ich meine Hosen heruntergelassen und ihm gezeigt hätte, dass ich anstelle von Shorts hellrote Spitzenunterhosen trage. Der alte Meckerer wäre vermutlich an einem Herzschlag gestorben.

Damenunterhosen zu tragen war für Jim wichtig, genau so wichtig wie die Cigarren, die er rauchte. Die Unterhöschen waren seine geheime Wirklichkeit, etwas, von dem nur wenige Auserlesene wussten. Ein Geheimzeichen, das er trug, nur um sich selbst seine eigene Identität zu beweisen.

Die Cigarren bildeten die andere Seite der Medaille; etwas, das die Schauspielerrolle festlegte, die er angenommen hatte. Es stimmte, dass er Genuss an einer guten Zigarre hatte, aber das war in sich selbst noch nicht genug. Sie bildeten nur einen Teil des durch und durch gefälschten Bildes, das er der Welt zeigte. Ein Bild, das so vorzüglich gemalt war, dass ihn der Alte im Hotel vor tantigen Jungen gewarnt hatte.

Jim stiess einen hörbaren Seufzer aus; dann ging er langsam die Strasse weiter. Er zog den Zettel aus der Tasche und las noch einmal schnell, was Peter geschrieben hatte: «Es gibt nur eine einschlägige Bar in der Stadt. Sie heisst das 'Feuerrote Juwel' und liegt an der Ecke der Achten und dem Broadway. Aber pass gut auf dort — die Lokalität wimmelt von Polizisten. Und die legen gar zu gern Fallen!!»

Er zerriss den Zettel in kleine Fetzen und liess sie, einen nach dem andern, in den nassen Rinnstein fallen. Wenige Minuten später stand er vor dem «Feuerroten Juwel». Da erfasste ihn die Angst. Es war immer wieder dasselbe; vielleicht war jemand in der Bar, der ihn kannte; jemand, der seine Mutter kannte; jemand, der seinen Chef kannte — jemand, der reden würde. Aber der Trieb hineinzugehen war stärker als die Angst.

Sein Herz schlug schnell. Jim betrat die halbdunkle Bar. Obwohl er sie noch nie vorher besucht hatte, war ihm der Anblick völlig vertraut. Die lange Reihe der besetzten Stühle und die gedämpfte Musik und die schweigsamen Männer und die Köpfe, die sich herumdrehten, und das nicht verstandene Flüstern — es war überall dasselbe.

Nur ein einziger Stuhl war noch leer — einer an der Wand. Jim setzte sich und öffnete seine Jacke. «Bier, bitte» rief er dem Barmixer in einer tiefen, männlichen Stimme zu. Selbst hier konnte er die Maske nicht fallen lassen. Peters Worte fielen ihm ein: «Du bist viel zu nervös bei allem. Du musst es lernen, dich aufzulockern und dein eigenes Ich zu sein.» Jim drückte seine halbgerauchte Zigarre in einem Aschenbecher aus.

Sein Bier wurde ihm gebracht und er zahlte dem Kellner. Jim nahm einen kleinen Schluck aus dem Glas und begann dann mit dem Ritus des Studiums der anderen Gesichter. Aber nachdem er seinen Nebenmann gesehen hatte, ging sein Blick nicht weiter. Neben ihm sass ein junger Mann, der ein grünes Hemd trug.

Jim sah, dass er schlank und gebräunt war. Ein sportlicher Typ. Sein Gesicht hatte regelmässige Züge mit hohen Backenknochen, sein Haar war ganz kurz geschnitten.

Länger als eine Viertelstunde sass Jim da; kaum, dass er sich bewegte. Seine Gedanken und Blicke waren nur auf den grünbehemdeten jungen Mann neben ihm gerichtet. Sein Herz schien masslos zu schlagen; das Verlangen füllte ihn

wie ein sich füllender Ballon. Er wünschte nichts weiter als die Hand auszustrecken und das grüne Hemd anzufassen, «Hallo» zu sagen, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und irgend etwas zu tun, statt wie ein taubstummer Idiot hier zu sitzen. Aber ihm fiel Peters Warnung ein. Das grüne Hemd sah zu «normal» aus. Jim fing an, tief in seinem Innern etwas zu spüren. Dies Etwas raunte ihm zu: «Polizist!» Das ist es! Der Kerl ist ein elender Spitzel. Schau nur, wie er die Hände bewegt, und die Art und Weise, wie er dem Mixer zunickt! Das alles buchstabierte sich als «normal» und das bedeutete hier Polizist. Aber selbst diese plötzliche Erkenntnis tötete sein Verlangen nicht. Sie machte nur die ganze Lage völlig unerträglich. Jim hätte am liebsten seinen Kopf auf die Bar gelegt und — geweint.

Die bittere Einsamkeit fing an wie ein stumpfes Messer auf ihn einzuschneiden. Immer wieder war es dasselbe. Das grosse Verlangen, einmal endlich lebendig zu werden und der Welt sein wahres Gesicht zu zeigen — aber die grosse Angst verliess ihn ja nie und erdrückte die Wirklichkeit. Und mit dem Verlust der Wirklichkeit kam die Einsamkeit. So viele, viele Male — mehr als er zählen mochte — war Jim einsam in sein Standard-Hotelzimmer zurückgekehrt. Und immer hatte er sich aufs Bett geworfen, sein Gesicht in ein frisches, kühles Kissen gewühlt und wie ein kleines, erschrecktes Mädchen geweint. Auch das Weinen war ein Teil seiner Wirklichkeit.

Jim sah, dass der junge Mann im grünen Hemd seinen Wodka Collins ansah und in Gedanken verloren schien. Auf der Lauer, dachte Jim. Er lauert und wartet darauf, dass ich ihn berühre. Er wartet darauf, dass die Falle zuspringt und er mir die Handschellen anlegen kann und mich durch die Schrecken von Gefängnis, Prozess und Oeffentlichkeit schleifen kann. Er will mich dafür bestrafen, dass ich ehrlich bin. Hier liegt das Paradoxe des gleichgeschlechtlichen Lebens, dachte er. Wenn du ehrlich bist, wirst du bestraft, aber bist du unehrlich, sagt kein Mensch ein Wort.

Es war der Zwang, der ihn erschreckte, das verzehrende Verlangen, die Hand auszustrecken und den jungen Mann im grünen Hemd neben sich zu berühren. Aber er wusste, zu was das führen konnte — Verhaftung. Eine Art von Panik bemächtigte sich seiner, während das Gefühl mit dem Verstand kämpfte. Zuletzt erkannte er, dass der Zwang zu gewinnen drohte. Mit einem letzten Zusammenraffen seines Verstandes sprang er vom Stuhl herunter und verliess fluchtartig die Bar.

Der junge Mann im grünen Hemd wandte sich seinem Begleiter zu. «Hast du den neben mir gesehen? Er sah verdammt gut aus, aber so normal, dass man ihm das Wort Polizei-Spitzel direkt vom Gesicht ablesen konnte.»

Draussen auf der feuchten Strasse wurde Jim wieder ruhiger. Er holte eine Cigarre heraus, nahm sie aus der Cellophanhülle, biss das Ende ab und zündete sie an. Dann fing Jim Blake an, die Strasse entlangzugehen.

Der Himmel hatte sich bewölkt und ein leichter Nebel fing an sich auszubreiten. Schaltuhren löschten die Neonlichter und die Farben erloschen in den Pfützen. Selbst die Taxis waren verschwunden, die Stadt lag verödet da.

Die bittere Einsamkeit erfüllte ihn ganz, und Jim wusste, dass es nur eine Wegstrecke weniger Häuserblocks war bis dorthin, wo in seinem Hotelzimmer ein frisches, sauberes Kissen auf ihn wartete.

Uebersetzt von Christian Graf

Mit freundlicher Erlaubnis der amerikanischen Zeitschrift ONE entnommen.